

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur Eröffnung der Pädagogischen Woche in St. Ursula in Köln am 3. September 2007

(zu Kol 2,1-7)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Vor dem Evangelium bleiben wir immer Schülerinnen und Schüler

Das Wort Gottes lädt uns ein, lebenslang bei ihm in die Lehre zu gehen. Denn wer richtig leben will, muss den Plan seines Lebens kennen, und – damit nicht genug –, sich nach diesem Plan auch richten. Nun ist die Welt zu aller Zeit voll von Plänen gewesen, mit denen man hoffte, das eigene Leben bestehen zu können. Unsere Zeit macht da keine Ausnahme. Im Gegenteil! Fast könnte man unsere Zeit als das „Zeitalter der Planung“ bezeichnen: Wirtschaftspläne, Raumpläne, Erziehungspläne, Bildungspläne und die jeweils dazugehörigen Planungsgruppen bestimmen das öffentliche Gespräch. So nützlich alle solche Pläne und Planungsgruppen sein mögen, sie umfassen immer nur einen Teil unseres Lebens. Das Leben besteht ja aus mehr als aus Bildung, Wirtschaft, Produktion, Verwaltung und Erziehung. Es muss einen Plan geben, der alle Pläne umfasst, ja, von dem sich alle unsere anderen Pläne her- und ableiten lassen.

Diesen Grundplan des Lebens meint die Heilige Schrift, wenn sie sagt, dass in Christus „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2,3). Der Plan Gottes liegt in Christus verborgen. Wer zu Christus geht, wird den Plan Gottes für uns entdecken. Vergessen wir nicht, alles falsche Tun beginnt beim falschen Denken. Es ist darum schwer gefehlt, wenn wir Menschen Christus nur zu einem Schattenbild erniedrigen, ihn vermenschlichen und verharmlosen, um leichter mit ihm fertig zu werden. Ein verzeichnendes Christusbild hat ein falsches Christenleben zur Folge. Wir sind in diesen Jahren zum Hineinwachsen ins Vollalter Christi, in ein umfassendes religiöses Wissen und Urteilen aufgerufen. In einer multireligiösen Gesellschaft, in der plötzlich alle Weltreligionen präsent geworden sind, gehen wir Christen buchstäblich unter, wenn wir nicht präzise unseren Glauben kennen und wenn wir ihn nicht gegenüber anderen artikulieren könnten.

In allen Berufssparten ist heute Weiterbildung nötig, weil sich durch neue Erkenntnisse altes Wissen immer wieder überholt. Auf dem Gebiet unseres Glaubens ist altes Wissen nicht überholt, sondern oft und oft von anderen Dingen überlagert. Wir brauchen kompetente Glaubensorientierung. Der Weltkatechismus gehört daher in die Hand jedes Christen, der in Schule oder Gemeinde in irgendeiner Weise am Verkündigungsdienst teilhat. Wenn in uns das Reich Gottes im Wachstum zurückbleibt, wenn es nicht als Sauerteig den ganzen Menschen, auch seinen Geist, sein Denken und Urteilen durchsäuert, dann geht der Glaube zugrunde. Es geht hier um die geistliche und geistige Bildung und Weiterbildung des Christen.

Der Geist Gottes weht, wo er will, auch auf Papier und in der Druckerschwärze eines guten Buches. „Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung“ (2 Tim 3,16), sagt der Apostel Paulus. „So wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein“ (2 Tim 3,17f). Bilden wir darum unseren Geist! Schärfen wir unser Urteilsvermögen, damit der Glaube erstarke, der apostolische Firmgeist in uns erwecke und wir zum Vollalter Christi heranreifen!

Schafft Zonen des Schweigens!

Gott ruft, darum lasst uns auf ihn hören! Unsere Zeit hat ein Wort, das bis zum Überdruß gebraucht wird: Mitsprache, Mitreden, Mitsprechen, diskutieren, debattieren. Das ist auch gut so! Aber wer reden will, muss zuvor gehört haben, damit er nicht nur „Bla-Bla“ redet, sondern wirklich etwas zu sagen hat. Daran lassen wir es leider oft fehlen. Es ist kein Zufall, dass gerade bei manchen Leuten die Diskussion in so hohem Ansehen steht. Niemand ist nämlich so leicht zu beeinflussen wie ein redseliger Mensch oder eine redselige Gruppe. Ständiges Reden und Mitreden lässt das Gehör abtumpfen. Es schwindet die Empfindung für die leise Stimme Gottes und für die Stimme des Gewissens. Alle Menschenverführer beginnen ihr Werk damit, dass sie das Gehör der Menschen abtöten. Die Lautsprecher auf Straßen und Plätzen sind ein schauerliches Symbol für eine redselige Welt, in der alles beredet und kommentiert werden muss und wo für die leise Stimme kein Platz mehr ist.

Der Glaube beginnt damit, dass man der ewigen Botschaft Gottes Platz im eigenen Leben einräumt. Es ist nötig, dass wir dem Irrglauben den Abschied geben, wir hätten für das tägliche Gebet keine Zeit. Es wurde eine ganze Zerstreuungswirtschaft entwickelt, die uns helfen soll, die Stunden der Leere und Langeweile zu füllen. Da soll es keinen Platz in unserem Leben geben, an dem wir aus der Zerstreuung zur Sammlung kommen. Es kommt darauf an, die Meinung fahren zu lassen, als könnte man die Begegnung mit Gott anderen Menschen überlassen und als dürfte man sich deren Meinung anvertrauen. Lassen wir uns nicht verführen! Gott ruft jeden. Lasst uns auf ihn hören! Wir sollten uns täglich Zonen des Schweigens schaffen, Zonen des Hörens und der Sammlung, indem wir zum Beispiel entweder am Morgen das Rundfunkgerät oder am Abend den Fernsehapparat ausgeschaltet lassen, oder indem wir auf dem Weg zur Arbeit die Zeitung weglassen. Jeder wird sich seine eigenen Wege ins Schweigen bahnen müssen. Das einzige Symbol für die Ewigkeit ist die Stille. Die Antwort des Menschen darauf heißt Schweigen. Wenn der Mensch im Schweigen zu sich selbst kommt, kommt Gott auch zu ihm.

Inseln der Zukunft bauen

Gott ist uns in Christus nahe gekommen, nicht, um uns Angst zu machen. Angst haben wir alle heute genug. Er kam, um uns die Angst zu nehmen. Angst ist zuerst immer Angst vor der Zukunft. Christus aber bedeutet Zukunft ohne Angst, Ewiges Leben, wie es auf jeder Seite des Evangeliums heißt. „Unbegrenzte Zukunft“, so werden wir fragen, „ist die aber möglich?“. Wir sagen fast täglich: „Man muss an die Zukunft denken“, deshalb schließen wir eine Versicherung ab oder sorgen für eine gute Ausbildung. All das ist gut, aber in all diesem Bemühen ist die Zukunft begrenzt. Sie ist begrenzt, wenn die Verhältnisse sich ändern, das Geld entwertet wird oder die Ausbildung überholt ist. Sie ist schließlich mit Gewissheit begrenzt, wenn unser Leben zu Ende geht.

Trotzdem sprechen wir Christen von unbegrenzter Zukunft. Wie haben wir das zu verstehen? Wenn eine Mutter ihr Kind liebt, sorgt sie für seine Zukunft. Das Kind fühlt sich dann geborgen. Es hat keine Angst vor dem, was kommt. Wenn sich ein Mann und eine Frau lieben, dann möchten sie sich wieder sehen. Sie möchten für immer zusammenbleiben. Sie machen gemeinsame Pläne für die Zukunft. Wirkliche Liebe lässt sich ohne Zukunft nicht denken.

Christus war, wie niemand sonst, konsequent in der Liebe, die er bis zum Ende durchhielt. Zur Liebe aber gehört Zukunft. Die Auferstehung von den Toten ist dafür ein schlagender Beweis. Darum verkündeten die Jünger immer zugleich die Auferstehung und das Ewige Leben. Je mehr wir diese Liebe verstehen, die bei Jesus wirksam war, desto mehr begreifen wir den Zusammenhang von Liebe und Zukunft. Das Maß an Zu-

kunft aber ist aufgrund der umfassenden Liebe Christi so groß, dass wir den Glauben an eine unbegrenzte Zukunft finden können, auch wenn wir kaum konsequent in der Liebe sind. Aber nicht genug damit: Sein Maß an Liebe und Zukunft ist so groß, dass es heißen kann: „Er kommt, um den Menschen und die Welt zu retten“. Wie gefährdet Mensch und Welt sind, ist selten einer Zeit klarer gewesen als der unseren. Rettung beginnt, wo Menschen an Christus glauben und durch Liebe Zukunft möglich machen. Es sollte darum in unserem Leben immer etwas durch uns geschehen, was nur erklärbar ist, weil wir Christen sind. Für viele könnte das zu einer Insel der Zukunft inmitten des Ozeans an Zukunftslosigkeit werden. Liebe macht erfindend und fantasievoll. In der Heiligen Schrift finden wir viele Anregungen dafür, die nur die Autorität der Bibel empfehlen kann: „Tut denen Gutes, die euch hassen!“ – „Segnet die, die euch verfluchen!“ – „Betet für die, die euch misshandeln!“ – „Grüßt die, die euch nicht grüßen!“ (vgl. Lk 6,27f). Lassen wir uns irgend so etwas einfallen: Erneuerung muss sichtbar werden!

Unsere pädagogische Woche sollte von diesen drei Markierungspunkten geprägt sein: bei Christus in die Lehre gehen, Zonen des Schweigens schaffen und Inseln der Zukunft bauen. Der weiteste Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Tun wir ihn jetzt! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln